

Karl Hurm

Bilderwelten

„... worin noch niemand war: Heimat“

Heimat- und Naiver Malerei, Sonntags- und Laienmalern, diesen Zuschreibungen haftet allzu gerne etwas Abwertendes an, als ob sie nicht der eigentlichen und großen Kunst, was immer das bedeutet, zugehören könnten. Gewiss, es gibt Ausnahmen, so besteht etwa bei Henri Rousseau, Le Douanier, der Zöllner genannt, kein Zweifel, dass er zu den „Großen“ der Malerei gehört, Anreger für viele Künstler zu Beginn des 20. Jahrhunderts, zuvörderst für surrealistische und phantastische Kunst. Mag es etwas kühn erscheinen, wenn Karl Hurm gelegentlich als „schwäbischer Rousseau“ bezeichnet wurde, die Parallelen sind gegeben. 1970, im Alter von 40 Jahren gibt er – krankheitsbedingt – seinen Beruf als Gemüse- und Obsthändler auf, beginnt zu malen, nimmt an einem „Sonntagsmaler-Wettbewerb“ teil, gewinnt einen ersten Preis, widmet sich ganz der Malerei, fährt Erfolge ein in regionalen wie überregionalen Ausstellungen, wird in namhaften Galerien und Museen des In- und Auslandes gezeigt, findet sich in renommierten Sammlungen vertreten. Bei aller Themenvielfalt im Laufe der Jahrzehnte, grundlegende Wandlungen in Sujet, Stil und Technik treten nicht ein, lassen durchgängig die ganz eigenständige, unverwechselbare Autorschaft erkennen.

Was kennzeichnet nun die Bilderwelt Karl Hurms, welches sind die charakteristischen Motive, welches die Hintergründe und Wirkungen? Immer wieder ist es die heimatliche Landschaft, die Schwäbische Alb mit ihren Bergen, Tälern und Bächen, Feldern und Wiesen, Bäumen und Pflanzen im jahreszeitlichen Wechsel, mit ihren Tieren und Menschen bei landwirtschaftlichen Arbeiten und alltäglichen Verrichtungen – all dies gelangt in vielfältigen Abwandlungen ins Bild, bei aller realistischen Darstellung doch durchzogen von phantasievollen Schöpfungen. So heiter und farbenfroh die Bilder zumeist erscheinen, sie ergeben keine pure Idylle, zu unwirklich, enigmatisch und skurril gestalten sich die

Kompositionen, hinter allen heimatlichen Anmutungen scheinen bedrohliche, unheilvolle Momente auf. Zum Teil mag es daran liegen, dass Technik und Natur sich zwar nicht eben feindlich, eher befremdlich gegenüberstehen, wenn etwa Brücken und Viadukte, Fabriken und Schornsteine, Masten und Bohrtürme in einer scheinbar heilen Welt zur Szene gehören. Mehr noch gehört es zum ursprünglichen Wesen des *heimatlich-heimlich Vertrauten*, dass untergründig *unheimlich Drohendes* mitschwingt, wie Freud einmal über den „Gegensinn der Urworte“ bemerkte am Beispiel von *heimlich* im Sinne von *vertraut* und *heimlich* zugleich in der Bedeutung von *unheimlich*.

Wie auch immer, Hurms Bilder führen nicht in ein Land Arkadien, zeigen keine perfekte Idylle wie so manch heimatverbrämend naive Malerei. Auch wenn der Begriff *naiv* im Sinne von ursprünglicher, natürlicher, unbefangener Darstellung auf ihn zutreffen mag in der Gestaltung seiner Heimat, einer Heimat, die durchaus identifizierbar, so ist es zugleich eine Heimat, zwar real und doch nicht wirklich existent, vertraut und doch nicht ganz zu Hause, einem Lande Utopia verwandt. Ernst Bloch lässt sein großes Werk *Prinzip Hoffnung* mit dem Satz enden, in dem sich Karl Hurms Bilderwelten wiederfinden, Welten, „... worin noch niemand war: Heimat.“

Walter Sauer

Literatur

- Arndt, Karl (Hrsg.): Der Maler Karl Hurm. Göttingen 1980.
 Cyrkel, Alexandra (Hrsg.): Karl Hurm zum 60. Geburtstag. Villingen-Schwenningen 1990.
 Lipps-Kant, Barbara/Arndt, Karl (Hrsg.): Karl Hurm in der Ölmühle Haigerloch. Tübingen 1998.
 Lipps-Kant, Barbara/Arndt, Karl (Hrsg.): Karl Hurm. Gemälde, Materialbilder, Zeichnungen 1980-2000. Tübingen 2000.
 Sammlung Würth: Farben, Geschichten, Poesien. Karl Hurm. Künzelsau 2013.